

## KÖRPER, GEDÄCHTNIS, LITERATUR IN (POST-)TOTALITÄREN KULTUREN

Kooperationstagung des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung Berlin, der Friedrich-Schlegel-Graduiertenschule und des Instituts für Slawistik der Humboldt Universität zu Berlin

6. – 7.10. 2015

Exposé (Susi K. Frank, Franziska Thun-Hohenstein)

Durch die jüngsten politischen Entwicklungen im postsowjetischen Raum haben gedächtnistheoretische Fragen neue Brisanz und Aktualität gewonnen. Auf den „Trümmern des Sozialismus“ (Svetlana Aleksievič) stehen Diagnosen der Traumatisierung und nostalgisch affektive Bindungen an die verlorene Ordnung einander schroff gegenüber und konkurrieren doch gleichermaßen mit den vielfach von staatlicher Seite installierten einheitlichen Geschichtsnarrativen. Während hier das kulturelle Gedächtnis – einschließlich der Erinnerung an die Terror- und Gewaltpraktiken unter Stalin – nach wie vor primär „Arena der Politik“ (H. Welzel) ist, steht die bis heute anhaltende Konjunktur des Gedächtnisbegriffs in den westlichen Literatur- und Kulturwissenschaften vorwiegend im Zeichen der Shoah. Diese Fokussierung brachte es mit sich, dass die zentralen gedächtnistheoretischen Konzepte, Begriffe und Leitfragen (wie etwa Zeugenschaft, Trauma und Traumabewältigung, Körper und Gedächtnis) am Material einer Auseinandersetzung mit dem Holocaust ausgearbeitet wurden.

Der „Historikerstreit“ um die Frage nach der Singularität des Zivilisationsbruchs der Shoah bewirkte zwar in den Geschichtswissenschaften eine Akzentverschiebung auf stärker vergleichende Forschungen zu den Terror- und Gewaltpraktiken des 20. Jahrhunderts. Eine Einbeziehung ost- und südosteuropäischer literarischer Formen und Darstellungsweisen in die literatur- und kulturwissenschaftlichen Debatten war aber keineswegs selbstverständlich. Noch 2005 gab Jorge Semprún seiner Hoffnung Ausdruck, dass in zehn Jahren die Erfahrung des Gulag „in unser kollektives europäisches Gedächtnis eingegliedert“ worden sei und neben die Bücher von Primo Levi, Imre Kertész oder David Rousset auch die „Erzählungen aus Kolyma“ von Varlam Šalamov gerückt seien.

Ausgehend von dieser Beobachtung bietet die Tagung den Rahmen, sich den konzeptionellen Herausforderungen der Gedächtnisdebatte in den ost- wie westeuropäischen Literatur- und Kulturwissenschaften zu stellen. Ein wesentlicher Faktor ist dabei der sich vollziehende Generationenwechsel. Das Verstummen der Generation der Überlebenden (der Zeugen) und das Auftreten postmemorialer Schreibweisen erlauben einen neuen Blick, auch auf scheinbar abgearbeitete Problemfelder, wie etwa: das Verhältnis von Dokument und Fiktion in der Literatur (im Anschluss an oder in Abgrenzung von Poetiken der künstlerischen Avantgarden); das in Bezug auf den Film von A. Landsberg aufgebrachte Konzept der *prosthetic memory*; die Frage nach der transgenerationellen Wirksamkeit von Traumatisierung und dem Mechanismus des transgenerationellen Gedächtnisses; sowie die Frage nach dem Körper als einem Ort der Einschreibung des Gedächtnisses.

Vor dem Hintergrund dieser komplexen Problemlage will die Tagung den Fokus insbesondere auf den Körper richten: als Gedächtnismedium und Speicher von Überlebenswissen an der Schwelle zwischen persönlicher Erfahrung und öffentlich sichtbarem (oder auch verdrängtem) Geschichtswissen; als Ort der Einschreibung von Gewalt und Leiden, die sich der Erinnerung entziehen (M. Blanchot); als Träger der Spuren von Traumatisierung bzw. als „Narbenschrift“ (D. Kamper /Ch. Wulf). Gefragt werden soll nach den Konsequenzen aus der „Physiologisierung des Gedächtnisses“ für das literarische Schreiben, ein Zusammenhang, den beispielweise Šalamov zum Ausgangspunkt für seine Suche nach einer Sprache über das Geschehen im Gulag machte:

„Alles wird an der Seele überprüft, an ihren Wunden, alles wird am eigenen Körper überprüft, an seinem Gedächtnis, das in den Muskeln, in den Armen sitzt und manche Episoden wieder auferweckt. Ein Leben, an das man sich mit dem gesamten Körper erinnert, nicht nur mit dem Gehirn. Diese Erfahrung ans Licht zu bringen, wo das Gehirn dem Körper zur unmittelbaren realen Rettung dient, und der Körper wiederum dem Gehirn, in dessen Windungen er Sujets aufbewahrt, die man besser vergessen sollte.“ (Varlam Šalamov, 1972)

Eine auf diese Weise gewendete Frage nach dem Körper als Gedächtnisort akzentuiert die kulturanthropologische Perspektive auf das allgemeiner verstandene „Körper-Drama“ (Renate Lachmann) neu.